

# Protokoll der schweizerischen Frauenkonferenz

Autor(en): **Hermann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **15 (1920)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351962>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gesetzgebenden Parlamenten angenommenen und empfohlenen Vorlagen sah es so aus, als ob diese wirklich den Fortschritt, sei es in wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Form, befürworteten. Da sie aber nur die Schattensfiguren ihrer Parteien sind, können sie nur deren Bewegungen machen; denn ebenso wenig wie einer, über seinen eigenen Schatten springt, ebenso wenig springt der Schatten vor sich aus dem Urheber aus und davon. So kam es denn auch, daß in Basel und Zürich — wie übrigens in den Staaten mit aktivem und passivem Frauenstimmrecht — es nur die sozialdemokratische Partei war, die für die Gleichberechtigung der Geschlechter eintrat, während die andern Parteien offen dagegen auftraten.

Es sind in unserer Parteipresse — Basler „Vorwärts“, „Volkrecht“ und Winterthurer „Arbeiterzeitung“ — mit aller Bestimmtheit, ja teilweise sehr schroff, nach der Abstimmung den Genossen Vorwürfe gemacht worden, da sie nicht Parole hielten, da ein großer Teil der organisierten Arbeiterschaft mit unsern Gegnern stimmte. Es ist Tatsache: Die Zahlen beweisen haarsträubend, daß in Neuenburg seinerzeit die Schlappe wirklich im Verhältnis zu Basel und Zürich eine kleinere war, daß das „rabotale“ Zürich hinter Neuenburg und Basel zurücksteht. Unsere Parteiredakteure lesen ihren Lesern gehörig die Leviten, lamentieren, daß weder Basels noch Zürichs Arbeiterschaft für grundsätzliche Forderungen den Kampf richtig aufnehme, daß auch unsere organisierten Arbeiter Spießer, Kleinbürger, Haus tyrannen usw. seien. Es sind lediglich Feststellungen von Tatsachen, aber aus der Welt geschafft werden sie dadurch nicht. Ob die Frauen im Grunde genommen selbst ein wesentlich anderes Resultat herbeigeführt, wenn sie selbst bestimmt hätten? Gestehe mir ruhig auch das zu: Faulheit, Interesslosigkeit und Kampfunfähigkeit selbst vieler Genossinnen sind ebenfalls Tatsachen, die sich jedem offenbaren, der die Welt mit offenen Augen und Ohren ansieht und sie nicht nach seinen Wünschen zurechtzimmert, wie er sie haben möchte.

Wo liegen aber die tiefen Ursachen? Fehlte es an Aufklärung? Hat man statt grundsätzliche und offene, verschleierte, die Gegensätze verwickelnde Propaganda gemacht? Während am Parteitag Neuenburgs (1912) die Frage des Frauenstimmrechts fast mehr akademisch behandelt wurde und eine klare Klassenbewußt, proletarische Frauenbewegung erst nur von Genossinnen Blatten und des damaligen Vereins „Eintracht“ erwünscht und erhofft wurde, darf konstatiert werden, daß seither in dieser Richtung tüchtige Fortschritte erzielt wurden. Ein Zusammenstoß mit den bürgerlichen Frauen war von vornherein ganz ausgeschlossen und von Verwischungs- und Verweblungsaktivität wurde, abgesehen von einigen Parlamentariern, nichts getan. Im Gegenteil, die Frage wurde offen als proletarische Kampfzorderung diskutiert und daraufgelegt von den Referentinnen, in Flugblättern und Broschüren. An Aufklärung ließ man es nicht fehlen, wenn schon zu sagen ist, daß viele Genossinnen den Versammlungsaal fernblieben, oder dann Beifall klatschten und am Wirklich eine total andere Ansicht verfolgten. Den Teufel malte das Büroertum ja, buchstäblich genommen, an die Wand: das politisierende Scherf von Weib, den Mann, der zerrissen herumläuft, kochen. Kinder hüten, wenn nicht gar gehören müßte und das „allerschlimmste“, das Alkoholverbot. In diese Falle gerieten unsere wirklich kleinbürgerlich und zum guten Teil kapitalistisch denkenden und fühlenden Arbeiter.

Aber warum? Was hat man denn bisher getan, um ihren Geist und ihre Seele aus dieser Gefangenenschaft zu befreien? Nichts, oder dann sehr, sehr wenig! Der Gewerkschaftskampf war Lohnkampf und Arbeitszeiterkämpfung — etappenweise, so daß immer ein „Erfolg“ zu verzeichnen war. Die wirtschaftlichen Forderungen — die Lohndemands — waren so kurz gefasste Ziele, oder man ließ sie in viel abmarkten, daß man zum Voraus mit einem „vollen Erfolge“ aus dem Vorzimmer des Bundes- oder Regierungsausschusses den Kampfboden betrat. So gewöhnlich man unsere Kleinbürger um kleine und kleinste Dine zu kämpfen, wenn sie den Rabben Milchpreis oder Lohnaufbesserung ganz sicher bekamen. Nie wurde um weiter gefasste Ziele, oder ideale Forderungen gekämpft und solche auch nicht propagiert. Die Arbeiterschaft selbst, in ihren Versammlungen und in der Presse, flüchtet und heinbelt die Redner und Journalisten, die es verstehen, das Büroertum mit seinen Stärken und Schwächen zu zeigen: Skandale und Standälchen schmecken sein. Wenn man sich dabei hütet, die Hörer, die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht nur mitzureißen in der Kritik der herrschenden Klasse, sondern sie selbst aus ihrer Stumpf-

heit und Dummheit, aus ihrem Gleichmut und dem blinden Vertrauen herauszureißen und zur Mitarbeit zum aktiven, nicht bloß passiven Kampfe aufzufordern sucht. Die Begeisterung hört auf, wenn Anforderungen, Pflichten, Aufgaben, Gänge, Treue, Verantwortung, Disziplin von den Teilnehmern gefordert werden, dann wird gewöhnlich alles stumm, lehnt ab, tritt aus oder sucht sich ein Bißchen.

Die Bildungsarbeit wurde total vernachlässigt oder dann schredlich verwässert, in angenehmer, nicht aufreizender, aufwühlender Art geboten, so daß weder der Mut noch die Kampfbereitschaft und die Ueberzeugung gestärkt wurden. Während man für Wahlen — manchmal zu spät — oder für Abstimmungen, wo ein materieller Gewinn herauschaute — große Summen aufbrachte, ganze Berge und Folgen von Broschüren und Flugblättern verteilt wurden und man weder sparte, noch geizte, hatte man keine Mittel für wirklich sozialistische Bildung und Vertiefung. Und dann kommt man und verlangt eines Tages plötzlich, die Arbeiter sollen für grundsätzliche Forderungen einsteigen. Das wäre ungefähr so, wie wenn man einen Rahmen oder Rhachtischen, ohne daß man ihm besonders gute Kost und Luft zukommen ließ, befehlen wollte: Steh auf und gehe. Hinzu kommt noch, daß die Schweizer von Natur aus in den kleinen Verhältnissen eng und kleinlich sind.

Wenn man also in Zukunft ähnliche Niederlagen vermeiden will, dann muß — nicht nur bei den Genossen, sondern auch bei den Genossinnen — eine gründliche Wandlung eintreten. Es wird nicht anders, wenn man verärgert anscheidet und erklärt: nun mach ich nicht mehr mit! Wenn die Genossinnen noch nicht einmal reif sind! Es wird nicht besser, wenn man „unabhängig“ von den Genossen allein den Kampf aufnehmen will im frauenrechtlerischen Klub; es wird nicht besser, wenn man die andern mit Vorwürfen überhäuft, seine Hände in Unschuld wäscht und die andern machen läßt.

Haben in Rußland, in England, Amerika usw. die Frauen das Frauenstimmrecht kampflos erhalten? Nein, sie waren aktiv am revolutionären Kampf direkt beteiligt. In England und Nordamerika haben sie Kampfmethoden angewendet, die im bürgerlichen Lager, wie jeder Kampf gegen das Bestehende, verhöhnt, verlacht und verspottet wurden; aber im Grunde genommen waren es gerade diese Kämpferinnen, diese Aktivisten, denen man endlich ermüdet, nachgab. Ihre Methode und die Mittel würden bei unsern Schweizerfrauen verabscheut; aber je weniger unsere Demokratie, noch „unsere“ Berge uns zu schützen vermögen vor der immer stärkeren Verarmung, Verproletarisierung, je weniger die kapitalistische Gesellschaft und deren Hüter den zunehmenden Not den Herr zu werden vermögen, je gebundener unser Volk durch den Völkerbund wird, umso mehr zwingen, die Verhältnisse auch unser Proletariat — das weibliche und das männliche — zum internationalen, revolutionären Klassenkampf. Einfach, Gerechtigkeitsfönn und Verständnis wachsen viel langsamer, namentlich auf unserem steinigem Boden, als die wirtschaftlichen Not und die stets wachsende Reaktion. Sie werden, nicht mit zarten, gutgemeinten Rat schlägen, aber mit den Hammer schlägen des Glends jene Mauern in Herzen und Hirnen niederreißen, die jetzt noch dem weiblichen Proletariat den Kampfsplatz abperren und die Kampfmittel — darunter das Frauenstimmrecht — versagen. A. R.



## Protokoll

der

### Schweizerischen Frauentouferenz

vom 15. Februar 1920, vormittags 10 Uhr, im großen Saal des Volkshauses in Zürich.

Anwesend: 57 Delegierte von 32 Frauengruppen, 14 Gäste, 5 Mitglieder der zentralen Agitationskommission, 1 Delegierte der Schweizerischen Geschäftsleitung.

#### Traktanden:

1. Begrüßung.
2. Wahl des Tagesbüreaus.
3. Situationsbericht aus den Frauengruppen.
4. Bericht der zentralen Agitationskommission.
5. Vorkämpferin. — Beilage zur Parteipresse.
6. Wünsche und Anregungen seitens der Sektionen.
7. Verschiedenes.

Genossin Bloch begrüßt die Delegierten der Frauengruppen, die aus dem deutschen Sprachgebiet zusammenkamen, um über die Tätigkeit und Lebensfähigkeit der sozialistischen Frauenbewegung unseres kleinen Landes zu sprechen und zu beraten.

Das Tagesbureau wird bestellt aus der Genossin Bloch, Präsidentin der zentralen Frauen-Agitationskommission, und der Genossin Hermann als Schriftführerin, sowie den Genossinnen Schläpfe (Burgdorf) und Schießer (Norsbach) als Stimmzählerinnen.

Genossin Bloch gibt ihrer Freude über die Anwesenheit einer Anzahl Genossinnen, die schon früher einige Tagungen mitgemacht haben, Ausdruck und wirft einen Rückblick auf vergangene Kongresse, denjenigen von Olten erwähnend, wo 35 Delegierte und einige Gäste anwesend gewesen, und die Zusammenkunft in Narau. Im Januar 1918 trat die Einheitsorganisation in Kraft; seither haben wir keine Delegiertentagung mehr abhalten können; es ist auch keine in den Statuten vorgelesen. Wir hatten verschiedene Parteitage, wo sehr wenig Genossinnen daran teilgenommen; auffallen mußte es gerade am letzten Arbeitertag in Basel. Auch die Gewerkschaften sollten in den Sektionen das Vorschlagsrecht, weibliche Delegierte an die Kongresse zu entsenden, wahren. Dem schweizerischen Parteivorstand gehören drei weibliche Mitglieder an. Die zentrale Frauenkommission ist bei der Vortragsberlegung der Partei nach Bern in Zürich geblieben, sie besorgte mehr die agitatorische Arbeit. Die Arbeit dieser Kommission war nicht gerade eine sehr erspriechliche. Die regionalen oder kantonalen Konferenzen waren gut besucht, aber wir standen nicht mehr im engen Kontakt mit manchen schweizerischen Sektionen, wie dies früher der Fall war. Wir hörten wenig von den neugegründeten Gruppen. Genossin Bloch zeichnet mit kurzen Strichen die politische Frauenbewegung in den uns umgebenden Staaten, wo sich fast das gleiche Bild widerspiegelt, das politische Interesse der Frau betreffend, wie bei uns. Die Abstimmungsergebnisse über das Frauenstimmrecht in Zürich und Basel haben gezeigt, wie indifferent die Massen sind; sie zeigten auch, woran wir mit den Genossen sind. Die Frage steht nun so: Was für eine Organisationsform muß geschaffen werden, um agitatorisch mehr zu erreichen? Die Selbstständigkeit, die man uns seitens der schweizerischen Geschäftsleitung ließ, grenzte schon beinahe an Gleichgültigkeit. Die Delegierten werden nun ihrerseits aufgefordert, über ihre Erfahrungen in den Sektionen zu sprechen.

Die Kassierin der kantonalen Geschäftsleitung, Genossin Siegfried, teilt mit, daß von der Frauenstimmrechtspropaganda noch Karten und Marken übrig geblieben sind. Wir würden die Karten zu 5 Fr. und die Marken zu Fr. 3.50 pro Hundert den außerkantonalen Sektionen abgeben. Sie läßt auch die Riste zur Bestellung einer deutschen sozialistischen Frauenmodezeitung zirkulieren; diese Monatschrift sei gegründet worden, um die in Arbeiterkreisen stark verbreitete bürgerliche „Wobachzeitung“ zu ersetzen.

Genossin Lauber aus Arbon beginnt als erste Berichterstatterin der auswärtigen Sektionen. Die Sektion Arbon zählt 67 Mitglieder. Sie haben eine Eingabe gemacht betreffend Einführung der unentgeltlichen Geburtshilfe.

Genossin Bretscher-Ebß berichtet, daß die dortige Sektion 87 Mitglieder zähle; der durchschnittliche Versammlungsbesuch 38 sei; Vorträge wurden gehalten über Proletariat, Krankheiten, unentgeltliche Geburtshilfe, wie lese ich eine Arbeiterzeitung? Es wurden Nähkurse abgehalten. Bei der Agitation für das Frauenstimmrecht mußten sie erfahren, wie minderwertig selbst Genossen die Frauen einschätzten.

Genossin Amrein aus Erstfeld teilt von ihrer dortigen Sektion mit, daß sie aus Eisenbahnerfrauen bestehe, 45—50 Mitglieder zähle; 5—6 Leseabende und 3—4 Versammlungen stattfanden, an einem Hauschuhkurs sich Genossinnen beteiligten, die sonst nie zu sehen gewesen. Die Leitung habe ihr den Auftrag gegeben, mehr Stoff und Anregung für Leseabende mitzubringen.

Genossin Diggelmann berichtet von der Sektion Olten, daß sie 95 Mitglieder habe, monatlich eine Versammlung abgehalten haben und sich der Sonntagschule annehme.

Genossin Dübenborfer aus Uster berichtet, daß dort 35—40 Mitglieder seien, ziemlich gut besuchte Versammlungen haben, eine Weihnachts- und Kinderbescherung stattgefunden, und sie sich auch der Wiener Kinder angenommen haben.

Die Vertreterin der Sektion St. Gallen gibt ein beklügendes Bild von ihrer Gruppe. Der Versammlungsbesuch

nehme von Monat zu Monat ab, die Mitgliederzahl gehe zurück. Zu Kriegsbeginn kamen die Frauen aus Not, suchten Halt und Hilfe, und man wies ihnen den Weg, wie ihnen geholfen würde. Es gebe weibliche Mitglieder, die nur Parteiverammlungen, aber keine Frauengruppenversammlungen besuchen. Antipathie und Sympathie spielen eine Rolle bei den Frauen. Die Einladung durch Karte habe einigen Erfolg gehabt. Monatsbeitrag 50 Rp. Wiener Kinder wurden auch unterstützt. In verschiedenen Kommissionen sind auch Frauen vertreten. Die Dienstenordnung wurde auch besprochen, und ein Vergleich mit der in Zürich erzielten zeigt, daß in dieser Hinsicht St. Gallen nicht nachsteht.

Genossin Bänzli aus Thalwil berichtet, daß dort 30 Mitglieder durchschnittlich an den Versammlungen erscheinen und ein Nähkurs abgehalten worden sei. Die Versammlungen finden regelmäßig und monatlich statt. Leider gibt es Mitglieder, welche der Frauengruppe fernbleiben, ja sogar aus-treten.

Genossin Bloch macht die Delegierten darauf aufmerksam, daß jedes weibliche Mitglied der Partei automatisch der Frauengruppe angehöre und der Austritt aus der Gruppe bedeute nichts.

In Derlikon beträgt die Mitgliederzahl 119, der durchschnittliche Versammlungsbesuch 35—50. Verschiedene Referate seien gehalten worden. Die Parteigenossen sollten die Frauengruppen unterstützen. Die Versammlung für das Frauenstimmrecht war von bloß 300 Personen besucht gewesen, d. h. ein Zehntel der organisierten Arbeiterschaft in Derlikon.

Genossin Bickel berichtet aus der Sektion Sängg, daß sie anfangs 1919 gegründet worden, damals 30 und jetzt 65 Mitglieder zähle. Bei der Agitation machten sie schlimme Erfahrungen. Die Stimmrechtsgegner unter den Genossen machten kein Hehl aus ihrer Befinnung gegen die Genossinnen, auch in den Parteiverammlungen nicht.

Genossin Baumgartner aus der Sektion Brugg berichtet, daß sie 30 Mitglieder haben, 80 Rp. Monatsbeitrag bezahlen, wovon 70 Rp. in die Parteikasse abgegeben werden, 10 Rp. behalten sie für sich. Sie haben eine Sonntagschule gegründet, und sich auch sonst überall an den Veranstaltungen der Genossen beteiligt. Monatlich werde eine Versammlung abgehalten um sich so weiter zu bilden. Kurse wurden im letzten Jahr keine abgehalten, weil es sich gezeigt habe, daß die Frauen dann kommen und nach Beendigung des Kurses nicht mehr erscheinen.

Genossin Melcher aus der Sektion Herisau, die bloß 17 Mitglieder zählt, berichtet, daß die dortigen Arbeiterinnen meist nur gewerkschaftlich organisiert seien und die Partei sich bemüht habe, in der Gruppe durch Vorträge das Interesse zu wecken.

Genossin Leuenberger aus Chur erzählt, daß die Sektion 45—50 Mitglieder habe, 20—25 durchschnittlich die Versammlung besuchen. Das theoretische Interesse sei dort schwach, das Wissen und Können beschränkt, die Abhängigkeit von der Partei stark. Eine Sonntagschule sei gegründet worden. Es fehle immer an Referenten.

Genossin Dr. Huber aus Norsbach knüpft ihren Bericht an das aus den Sektionen gehörte und macht ein Resümé. Es sei zu konstatieren, daß alle berichteten, daß sie zwar noch da seien, aber es auch nicht vorwärts gehe. Die Not trieb zu Anfang des Krieges die Frauen in die Organisation, die Aussicht, durch diese einige materielle Vorteile zu erreichen, also der greifbare Nutzen. Zum Kapitel hauswirtschaftliche Kurse sagt sie, diese gehören nicht zu unsern Bestrebungen, dafür sind die Gemeinden da. Wir haben das Recht, von der Gemeinde zu verlangen, daß solche Kurse durchgeführt werden und sollten alle Genossinnen in den Gemeinden, wo noch keine solche durchgeführt wurden, an die Gemeinde gelangen. Es sollte den Leuten auch gesagt werden, was die Partei bereits alles getan hat. Sie konstatierte eine große Müdigkeit unter den Frauen; sie hören manchmal zu, manchmal nicht. Eine Hoffnung, die Frau könne doch noch aufgerichtet werden, gebe erst die zur Tat gewordene politische Gleichberechtigung.

Sie verteidigt unter den Gegnern des Stimmrechtes jene Genossen, welche die politische Rückständigkeit der Frau befürchteten, weil sie an einen Zuwachs der bürgerlichen Parteien glaubten, also unsere Partei Schaden erleide. Diesen müsse geantwortet werden, was ihr da sagt, stimmt leider teilweise, aber das Frauenstimmrecht ist der einzige Weg zur Er-

wendung der Frau aus politischer Rückständigkeit und Interesselosigkeit. Man kann nicht von heute auf morgen alles verstehen, was man nicht verstanden hat. Zur „Vorkämpferin“ bemerkt sie, daß sie die Genossinnen fragte, ob sie diese Zeitung nicht verstehen, wenn sie sie lesen, da erhoben sich viele Hände. Den Genossinnen müsse bei jeder Gelegenheit das Wesen des Sozialismus klar gemacht werden.

Genossin Winkler aus Basel jagt, daß in Basel Frauengruppen existieren, wir haben doch die gleichen Interessen, wie die Männer. In Basel seien viele deutsche Frauen, die aus Furcht vor der schweizerischen Reaktion nicht der Partei beitreten; sie wollen nicht ausgewiesen werden. Sie wünschen in Basel immer mehr mit der Zentrale zusammen zu arbeiten, mit der „Vorkämpferin“ sind sie sehr zufrieden.

Genossin Blahnig aus Winterthur berichtet, daß sie auch in Winterthur es der Stadt überlassen, hauswirtschaftliche Kurse zu veranstalten. Die Mitgliederzahl ist 140, gegenwärtig viel Austritte. Die Genossinnen machten bei der Agitation böse Erfahrungen.

Genossin Weber aus Horgen berichtet, daß sie dort eine Sonntagschule gegründet haben, die auch wieder eingegangen sei. Sie haben hauptsächlich bei der Frauenstimmrechtsagitation erfahren, wie wir auf die Mannen bauen können.

Die Delegierte aus der Sektion Neu-Altstätten berichtet, daß die Gruppe 30 Mitglieder zähle, davon 12—15 monatlich die Versammlung besuchen und Aufklärungsarbeit geleistet worden sei. Jähriger Beitrag 70 Rp., wovon 50 Rp. in die Parteikasse fließen. Sie haben dort einen Finkenkurs veranstaltet.

Genossin Siegenthaler aus Biel berichtet, daß die dortige Sektion nur 55 Mitglieder zähle und nennt diese Zahl beschämend für eine Industriestadt wie Biel. Durch die Verschmelzung mit der Partei haben sie auch ziemlich viel Mitglieder verloren. Das Interesse der Frauen für die Gruppe sei schwach.

Genossin Münch aus Bern betont namentlich die durch die Verschmelzung erfolgte Unselbstständigkeit ihrer Gruppe in finanzieller Hinsicht.

Genossin Altfolter-Grenchen berichtet, daß die Sektion 75 Mitglieder zähle und sich immer noch sozialdemokratischer Frauen- und Töchterverein nenne. In den Schul-, Armen- und Gesundheitskommissionen haben sie eine Vertretung. Seit sie in diesen Kommissionen eine Vertretung haben, sagen die Genossinnen selber, erst jetzt sehen sie ein, wie nötig es sei, daß sozialdemokratische Vertreter da seien.

Genossin Hamburger aus Schaffhausen vergleicht den Besuch der Frauengruppen mit den Parteiversammlungen und findet darin keinen Unterschied. Sie werden nicht viel in der Agitation für das Frauenstimmrecht machen, sie überlassen das den Bürgerlichen.

Genossin Roth aus Solothurn berichtet einzig von der Zahl der Frauengruppe — es sind 45 — und daß sie mit der Partei auf gutem Fuße stehen.

Genossin Mühlenberg aus Spiez berichtet, daß die Genossinnen dort die Parteiversammlungen besuchen, da die Gruppe noch ziemlich jung und keine großen Traktanden zu behandeln habe. An der Christbaumfeier seien 260 Kinder besetzt worden.

Die Delegierte aus Langnau, Emmental, weiß von ihrer zehngliedrigen Frauengruppe nur, daß es kinderreiche und darum vielbeschäftigte Mütter seien und daß sie hoffen, in Zukunft den Karren ins Geleise zu bringen.

Die Delegierte aus Arians berichtet, daß die dortige Gruppe 65 Mitglieder zähle, monatlich Versammlungen stattfinden und fleißig agitiert werde. Sie veranstalteten eine Kinderbescherung und unterstützten die Hilfsaktion für die Wiener Kinder.

Die Delegierte aus Rütli (St. Zürich) berichtet, daß die Gruppe 25 Frauen zähle und schwach besucht sei. Dem Gemeinderat wurde eine Motion gestellt betreffend Einführung der unentgeltlichen Geburtshilfe, die aber noch nicht erreicht sei.

Die Genossin aus Luzern berichtet, daß die dortige Gruppe 160 Mitglieder zähle, aber nur Versammlungen abhalte, wenn spezielle Frauenfragen behandelt werden. Sie wünschen die „Vorkämpferin“ als Beilage der sozialistischen Tagespresse. Es fehle noch sehr an Aufklärung.

Emmentaler. Die Delegierte berichtet, daß die Gruppe 120 Mitglieder zähle, die meisten seien im Textilarbeiterverband organisiert. Den Frauen fehle es an Zeit, Kurse zu besuchen. Eine Kinderbescherung von 266 Kindern habe stattgefunden.

Die Dümpligergruppe zählt 97 Mitglieder. Der Anschluß an die Partei brachte ihnen nur gute Erfahrungen. Sie haben als Präsidenten einen Sekundarlehrer und halten jeden Monat einen Vortrag. Die Genossinnen sind in der Primar- und Sekundarschule vertreten.

Genossin Gubler aus Zürich gibt einigen Ueberblick in die Tätigkeit und Aufgaben der Frauengruppen. Seit zwei Jahren sei die Zentrale in Gruppen aufgelöst worden. Die Frauengruppe 3, der sie vorsteht, hat zu Anfang 120, jetzt 200 Mitglieder und der Versammlungsbefuch schwankt zwischen 30 und 70. Jene Genossinnen, die nur Parteiversammlungen besuchen, kann man nicht zwingen, in die Frauengruppe zu kommen. Die Frauengruppen sind immer noch notwendig. In den Sektionen kann vorbesprochen werden, was in den Kommissionen vertreten werden soll. Wir sollten im Frauengruppenvorstand ein männliches Mitglied haben. Die Frauengruppe 3 hat 800 Unterschriften gesammelt und eine Eingabe an die Stadtratsfraktion gemacht betreffend Verhinderung der Aufhebung der Massenpeisung. Man muß fühlen, was gerade aktuell ist. Wir müssen den verschiedenen Interessengruppen entgegenkommen. Wo z. B. noch kein Nähkurs stattgefunden hat und auch kein kommunaler gegeben worden sei, sollte ein solcher während eines Winters durchgeführt werden. Es kommt darauf an, wie weit eine Gemeinde in dieser Richtung ist. Es komme vor, daß eine Versammlung nicht gut besucht sei; aber dann solle man nicht den Beschluß fassen, eine Versammlung abzusagen, sondern trotzdem eine Versammlung einberufen, damit die Frauen an eine gewisse Regelmäßigkeit gewöhnt werden.

Die Vertreterin der Sektion Altstetten berichtet, daß die dortige Gruppe von 133 Mitgliedern auf 50 gesunken sei; es fehle an der nötigen Bildung und Aufklärung. Parteistreitigkeiten seien schuld am Rückgang der Gruppe.

Genossin Bloch ergänzt die Erfahrungen und Anregungen der Genossinnen, betonend, daß die vielen hauswirtschaftlichen Pflichten und das Kleinliche die Frauen sehr stark erfülle. Von den täglichen Pflichten auszugehen sei darum notwendig. Da Vorträge über Krankheiten und das Abtreibungsgefeß sehr gut besucht sind, müssen solche agitatorisch verwendet werden. Näh- und Flickabende sollen mit Besessabenden verbunden werden. Sie führt dann einige Gründe an, die die Auflösung der zentralen Frauenkommission notwendig erscheinen lassen. Regionale und kantonale Zusammenkünfte würden zweckmäßiger sein, und als Beweis hierfür erwähnt sie, daß keine einzige Vertreterin aus der westlichen Schweiz heute anwesend sei, also kein richtiger Zusammenhang zwischen den Sektionen und der Zentrale bestehe. Darum sollte man an die schweizerische Geschäftsleitung gelangen und beantragen, eine Sekretärin zu engagieren, welche vielleicht weit eher in der Lage sei, den einzelnen Sektionen helfend beizustehen, weil sie überall hingehet.

Hinsichtlich der Beitragsleistung erwähnt die Vorsitzende einmal die in Zürich, anlässlich der Festlegung der Statuten, vorgeherrschte Meinung, es sei der Beitrag der Frauen gleich hoch wie bei den männlichen Genossen. Nun haben die Frauengruppen Zürich 7 und 1 einen Antrag eingereicht, es sei der Beitrag für die Frauen zu reduzieren. Es werden keine diesbezüglichen Beschlüsse gefaßt.

Genossin Robmann zieht den Schluß aus all den Sektionsberichten, die deutlich genug zeigten, daß die Genossinnen noch keine Kämpferinnen seien. Genossin Huber aus Norschach habe gezeigt, was bei den Frauengruppen in Betracht komme und Genossin Gubler habe gezeigt, was zu tun sei. Das Gleiche müsse zehnmal gesagt werden, wie den Kindern, damit es bei den Genossen Eindruck mache. In der Hausarbeit sind die Genossinnen unermüdet, aber wenn es gilt, etwas für sich selbst zu tun, da legt man die Hände bald wieder in den Schoß und sagt: es nützt ja nichts und darum duckt man sich. Mit Leuten, die nur kommen, weil sie etwas bekommen, können wir nichts anfangen, darum lieber nur 20 Genossinnen, die tüchtig wirken, als 100 von den andern. Die einzelnen Mitglieder müssen sich verantwortlich fühlen für das was getan und nicht getan wird, und nicht nur der Vorstand allein. Punkt Bildungsmöglichkeiten sei es wahrhaftig für Altstetten nicht schwer, Redner zu finden, es müssen nur die ersten, einleitenden Schritte getan werden. Wir haben keine Mittel, die Männer und Frauen zu

zwingen, in die Versammlungen zu kommen. Zum Antrag der Genossin Bloch müsse gesagt werden, daß eine Sekretärin sehr viel Bureauarbeit zu verrichten habe. Besser sei, viel mehr lokale Versammlungen abzuhalten, statt sich auf eine Sekretärin zu verlassen, die nicht überhast sein kann.

Genossin Münch wünscht, daß alle Parteizeitungen eine Frauenbeilage hätten. In den Landesektionen sagen die Frauen, sie verstehen die „Vorkämpferin“ nicht. Die Frauenbeilagen in den Parteiblättern könnten mehr die regionalen Bedürfnisse befriedigen. Hinsichtlich der Anstellung und Tätigkeit einer Sekretärin bezweifelt sie die Möglichkeit, eine anzustellen, weil wir nicht die Mittel haben, und es sollte eine solche Sekretärin sich ausschließlich agitatorisch betätigen. Die Höhe des Parteibeitrages der Genossinnen sei in Bern für alle gleich und nach dem Grundsatz bestimmt worden: Gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Auch Genossin Siegfried ist nicht überzeugt, daß eine Sekretärin allen Anforderungen entsprechen könnte; sie würde in Bureauarbeit ausgehen.

Genossin Hüni anerkennt die Gründe, die gegen eine Anstellung einer Sekretärin aufgeführt wurden, aber wenn wir keine zentrale Agitationskommission mehr haben, dann dränge sich die Notwendigkeit, eine Sekretärin anzustellen, von selbst auf, und es sei in der schweizerischen Geschäftsleitung eines der allernächsten Postulate. Genossin Hüni hält die „Vorkämpferin“ als schweizerisches Arbeiterinnenorgan als unbedingt notwendig. Es sprechen noch verschiedene Genossinnen für die Beibehaltung der „Vorkämpferin“. Die Genossin Huber möchte beantragen, die Frauenbeilagen einzuführen und die „Vorkämpferin“ zu behalten. Die Beilage sollte für alle Parteiblätter obligatorisch erklärt werden und von der Zentrale aus dies verlangt werden.

Genossin Bloch ergänzt die Erfahrungen und Anregungen der Delegierten, betonend, daß die mannigfachen hauswirtschaftlichen Pflichten und das Kleinliche der Haushaltsführung, neben der Berufsarbeit, die Frauen sehr stark in Anspruch nehmen und sie auch zu stark erfülle. Es ist deshalb dringend notwendig, von den täglichen Pflichten ausgehend, auf die Genossinnen einzuwirken. Sind Vorträge über Krankheiten und deren Verbindungen von großem Interesse, dann knüpfe man hier an, jedes Thema kann von unserer Weltanschauung aus behandelt werden. Geht es nicht ohne Lese- und Flichtabende, verbinde man diese mit Vorlesungen und Diskussionen, es ist sicher nicht leicht, an kleinen Orten, jeweils die Versammlungen anregend und anziehend zu gestalten. Manche Artikel der Zeitung sind als Diskussionsunterlagen für Versammlungen bestimmt. Die Erfahrungen der letzten Jahre bewegen sie, folgende Anträge zur Diskussion zu stellen: „Die zentrale Frauenagitationskommission ist aufzulösen, es haben sich regionale oder kantonale Vorstände zu bilden. Die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei ergänzt das Sekretariat durch eine Sekretärin als Agitatorin, welche eventuell in der Lage ist, als Redakteur in den Frauenbeilagen zu wirken. Es haben zweimal im Jahre Zusammenkünfte der Referentinnen, Agitatorinnen und Vertreterinnen der regionalen Vorstände stattzufinden zwecks gemeinsamer Aussprache und Aufstellung des Arbeitsprogramms. Falls die „Vorkämpferin“ weiter erscheinen soll, wird eine dreigliedrige Redaktionskommission bestellt, welche gleichzeitig als Schriftleitung amtiert, in Verbindung mit den einzelnen Frauengruppen steht, sowie die internationalen Verbindungen aufrecht erhält. Vorschläge, welche eine Mehrheit innerhalb der Frauengruppen finden, sollen als Anträge, sei es als Statutenänderung oder sonst an den schweizerischen Parteitag geleitet werden. Die heute bestehende Frauenkommission ist nicht in der Lage, das Gebiet der ganzen Schweiz zu bearbeiten, so ist gar keine Verbindung mit der westlichen Schweiz. Zum Punkte der Beitragsleistung kommend, erwähnt sie, daß wohl früher der Grundsatz aufgestellt wurde, auch die weiblichen Mitglieder der Partei bezahlen die gleichen Beiträge, ein Grundsatz, der im großen und ganzen gehalten würde, heute ist aber die Erhöhung derart, daß von einzelnen zürcherischen Sektionen der Wunsch geäußert wurde, die weiblichen Mitglieder sollen einen niedrigeren Beitrag bezahlen.

Genossin Teßlin und Brat betonen, daß wir unsere Kraft zur Gewinnung der Frauen aufwenden sollten, besonders auch durch die Gewerkschaften. Es ist auch auf das Milieu, die Art der Beschäftigung der Betroffenen Rücksicht zu nehmen. Genossin Bloch bedauert sehr, daß zur reiflichen Diskussion über die Frage der „Vorkämpferin“ nicht mehr Zeit ist, die Auflage kostet im Jahr zirka 7000 Fr. und wird teilweise durch

den Beitrag von 10 Cts. seitens der Organisation gedeckt und durch die schweizerische Parteikasse; es geht deshalb nicht, daß einzelne Gruppen nun dazu übergehen, die Zeitung abzubestellen, sie gilt so lange als obligatorisch bis zur endgültigen Beschlußfassung.

Mit großem Mehr wurde die Durchführung des **Frauentages** auf Ende März beschlossen. Die Versammlungen sollen aber gut vorbereitet werden, als Agitationsstoff haben die Sektionen die Broschüre von A. Kobmann „Der Frauen Staatsbürgerrecht. Wozu? Für wen?“ zu beziehen, sowie die noch vorhandenen Karten und Marken. Eventuell wird noch eine weitere kurze Schrift erscheinen oder einzelne Werbeblätter.

Die Zeit ist vorgerückt, es muß zum Schluß gekommen werden, trotzdem manche Delegierte sich noch gerne ausgesprochen hätte. Die Vorkämpferin bittet die Delegierten, das Gehörte in den Frauengruppen ausführlich zu besprechen. Mitzuarbeiten an der „Vorkämpferin“, damit diese mehr dem Wunsch und dem Niveau der Leserinnen entspreche. Anlässlich des Parteitages soll vorgängig eine weitere Frauenkonferenz stattfinden, die Delegierten sind mit diesem Vorschlage einverstanden.

Die Präsidentin: R. Bloch.

Die Protokollführerin: S. Hermann.



## Das Schweiz. Volkswirtschaftsdepartement antwortet.)

Bern, den 13. Januar 1920.

An den Bund Schweiz. Frauvereine

Genf.

Bezugnehmend auf Ihre Eingabe vom 6. Januar, beehren wir uns, darauf hinzuweisen, daß der Vollzug des Fabrikgesetzes nicht dem Bunde, sondern den Kantonen obliegt (Art. 83 des Gesetzes). Der Bundesrat übt nur die Oberaufsicht über den Vollzug aus (Art. 84), als Kontrollorgane in diesem Sinne dienen die eidgenössischen Fabriksinspektorate. Für die Erfüllung der hieraus sich ergebenden Aufgabe dürften sich im allgemeinen Männer besser eignen, als Frauen. Immerhin würde der Wortlaut sowohl des Gesetzes, als der zugehörigen Verordnung gestatten, unsern Inspektorate Frauen beizugeben, bei Stellenausschreibungen machen wir aber die Erfahrung, daß weibliche Personen sich entweder gar nicht, oder nur ganz vereinzelt melden, und es scheint demnach, daß diesen das in Frage kommende Arbeitsfeld nicht besonders zusagt.

Mit vollkommener Hochachtung

Eidgen. Volkswirtschafts-Departement:

Schulthess.

Ob man wirklich keine Frauen findet? Anderswo haben sie sich auch gefunden. Es wird nun Sache der kantonalen Regierung sein, den Inspektorate Frauen beizugeben. Was die wohl für eine Ausrede bringen werden?



## Heimarbeiterchutz.

**Böhmen. Ein sozialer Fortschritt.** Was jahrelange Bemühungen bürgerlicher Philantropen sowohl als auch der Arbeiterorganisationen nicht vermocht, das hat mit einem Schlag die Revolution in der tschechoslowakischen Republik gebracht: eine gesetzliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Heimarbeiter. Die Regelung war infolge der großen Verschiedenheiten im Beschäftigungscharakter der einzelnen Berufsarten der Heimarbeiter keine leichte, sind es doch Textil-, Glas-, Blumen-, Perlmutter-, Leder-, ja zum Teil auch Metallarbeiter, deren Arbeitsbedingungen hier durch ein einheitliches Gesetz festzulegen waren. Auch die Zahl der erfaßten Arbeiter ist durchaus keine kleine; nach der letzten im Jahre 1908 in Oesterreich durchgeführten Statistik waren im Gebiet von Böhmen, Mähren und Schlesien 276,000 Heimarbeiter beschäftigt. Diese Zahl hat sich indessen seither vermehrt und ist auch für das ganze tschechoslowakische Staatsgebiet größer geworden, weil es noch die früher der ungarischen Oberhoheit unterstehende Slowakei umfaßt. Man kann daher ruhig erklären, daß durch die gesetzliche Regelung 350,000 Arbeiter betroffen werden.

\* Siehe Nr. 2 d. B.